

Viel lauter und anstrengender

Lebhafte Diskussion des PEN im Hygiene-Museum über Meinungsfreiheit.

Von Tomas Gärtner

Mit ihrem Podium zur Meinungsfreiheit schien die Schriftstellervereinigung PEN Berlin den Nerv vieler getroffen zu haben. Mehr als 200 dürften es im Foyer des Hygiene-Museums gewesen sein. Zuhörer, die sich rege an der Debatte beteiligten. Aron Boks, Autor und Slam-Poet, animierte sie dazu mit einer Blitzbefragung – Antwort per Handzeichen zu einem ganzen Katalog politischer Themen.

Was zeigte, welche unterschiedlichen Ansichten da unter einem Dach versammelt waren. „Das wird man ja wohl noch sagen dürfen“ lautete das Motto des Abends; „hört einander zu“ war sein unausgesprochenes Leitmotiv. Zum Beispiel Autor Jayrome C. Robinet mit seinen

Mehrfachidentitäten: einst französische Frau, jetzt deutscher Mann. Da wurde, was Auffassungen polarisiert, konkret: in einer Transperson mit Lebensgeschichte und schmerzhaften Erfahrungen.

Während Jahrzehnte lang rund zwei Drittel der Bundesbürger glaubten, ihre Meinung frei äußern zu können, tun das mittlerweile nur noch 45 Prozent; 44 Prozent dagegen denken, das sei ihnen verwehrt. Diesen Befund einer Allensbach-Umfrage von 2021 brachte Moderatorin Lydia Jakobi (MDR, DLF, SWR) in die Debatte ein.

Historikerin Katja Hoyer, 1985 in Guben geboren, konstatiert eine Furcht vieler in der DDR Aufgewachsener, offen von ihrem Leben vor 1990 zu sprechen. Die Betrachtung der DDR-Geschichte sieht sie

von westdeutschen Institutionen vorgegeben. Heute fühlten sich viele an die DDR erinnert, wenn ihnen beispielsweise vorgeschrieben werde, wie sie politisch korrekt zu sprechen hätten.

Was sie ungleich verteilt sieht: Manche bekämen eher ein Forum, um sich öffentlich über DDR-Vergangenheit zu äußern, andere kaum. „Das sind subtile Dynamiken. Da kommt man mit Regeln nicht ran.“

Ihr Buch „Beyond the Wall“ – in deutscher Übersetzung „Diesseits der Mauer. Eine neue Geschichte der DDR 1949-1990 (Hoffmann und Campe, 2023), erzählt aus Perspektive „normaler“ Leute – schrieb sie in England, wo sie seit 2010 lebt. Freier als in Deutschland, wie sie empfand, denn in Großbritannien

werde ohne politisch geprägte Perspektive auf die Geschichte geschaut. Dort könne man nuancierter herangehen.

Dass große Gruppen in Deutschland sich politisch nicht vertreten sahen, habe die hohe Zahl von Nichtwählern gezeigt, meint Katja Hoyer. 2015 hätten große Teile der Bevölkerung Probleme in der Flüchtlingskrise gesehen. Die CDU jedoch sprach sich für Migration aus. Das habe der AfD Aufwind gegeben. Vor allem auf dem Land zeige sich, wie wenige ihre Interessen bei den etablierten Großparteien wiederfänden.

In digitalen Medien bekomme man auf eine Bemerkung sofort Antwort. Von einzelnen, an denen ganze Fanclubs hängen. „Das entwickelt sich schnell zur Lawine.“ Dies

schrecke manche ab, ihre Ansichten zu äußern.

Schriftstellerin Paula Irmschler, 1989 in Dresden geboren, die in linken Zeitungen feministische Positionen vertritt, registriert mehr Widerspruch marginalisierter Gruppen in den Debatten, was sie komplizierter gemacht habe. „Es ist viel lauter und anstrengender geworden.“

Sie macht sich Sorgen um die Räume für Diskussionen, reale Foren, mehr aber noch über die digitalen des Internets. Die sieht sie überschwemmt mit Angriffen von rechtsextremer Seite: „Es ist die Hölle.“ Meinungsfreiheit ende für sie, wo Frauen, Menschen mit anderer Hautfarbe oder gesundheitlichen Einschränkungen angegriffen würden.

Dies war auch Konsens in den Äußerungen der Zuschauer. Mehrere aber meinten, auf Kritiker an der Coronapolitik beispielsweise sei übermäßig Druck ausgeübt worden. Es gebe zu viele Tabus, mehr Fragen müssten gestellt werden dürfen – auch unbequeme. Andere Meinungen seien zu tolerieren, auch wenn es schmerze. Pauschale „Ausschleiberitis“ („Brandmauer“) und Etikettierung gegenüber der AfD bringe nicht weiter. Extremistischen Positionen dort müsse man widersprechen, sachliche Vorschläge jedoch bedenken.

Prinzipiell solle man seine Meinung äußern, dabei aber nicht das Gegenüber verurteilen. Und ganz besonders: den Anderen ausreden lassen. Meinungsfreiheit sei eine Kultur.